



Knöckla, Knock und Kelten

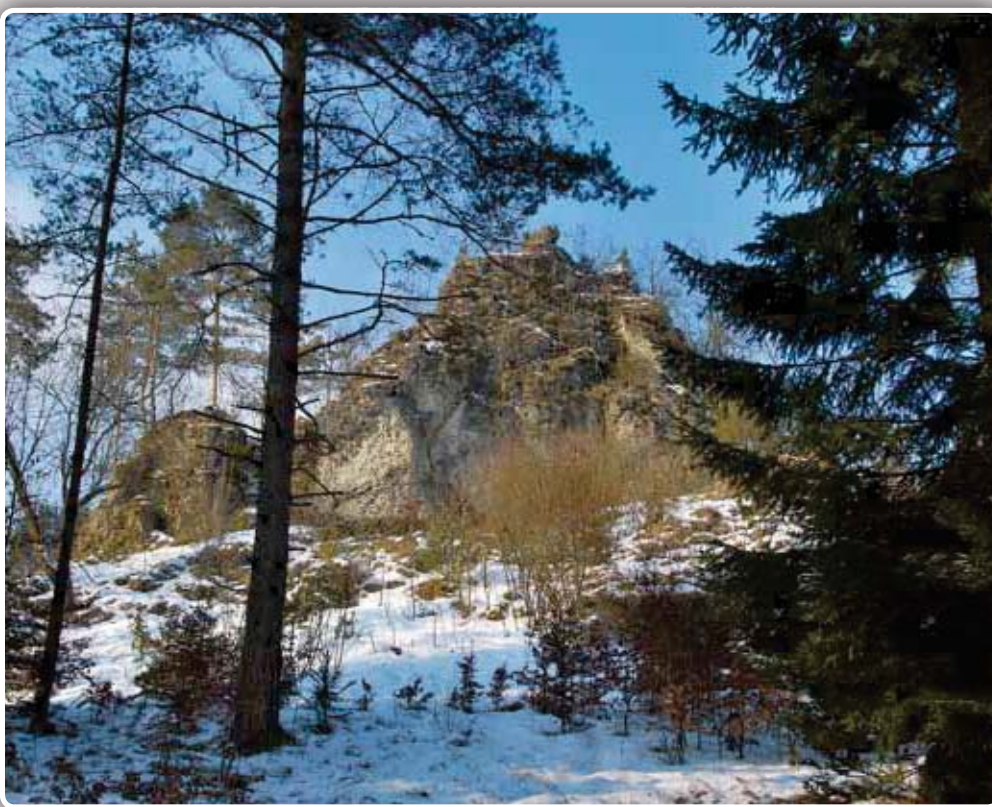


Bild ❶ Geißknock südwestlich Prügeldorf/Göbweinstein.
Photo: W. Schirmer 10.02.2012.

In der Frankenalb lebt man unter Knöcken. Sie überragen Talränder und Hochfläche, Dörfer schmiegen sich um Knöcke, und Wege umgehen sie. In der Idealvorstellung sind Knöcke Kuppen, die von Felsen gekrönt werden (Bild ❶). Heute verbergen sie sich meist in einem Waldkranz (Bild ❷). Solche Felskuppen beherbergen Riffgesteine aus dem letzten Abschnitt des Jurameeres, Kuppen aus Riffkalkstein oder Riffdolomit. Die lebenswerte fränkische Verkleinerung

sagt oft auch Knöckla (Knöcklein) — selbst wenn es sich um ansehnliche Berge handelt.

Diese Knöcke prägen die in der Landschaft so bezeichnete „Kuppenalb“. Sie steht im Gegensatz zur Flächenalb, die einfach eine flache, unbehöckerte Albhochfläche darstellt, so zum Beispiel die Lange Meile, die sich von Eschlipp-Drügendorf gegen Forchheim erstreckt, oder die Oberfläche des Hetzleser Bergs.

Rosenknöcklein und Herrgottsknock

Da es viele Knöcke in der Alb gibt, werden sie durch Beinamen unterschieden. Im Gemeindegebiet Heiligenstadt, dem dieses Heft gewidmet ist, fand ich bisher aus heutigen und historischen Karten und Archivmaterial 21 Knock-Namen (siehe Bild ❸), die sich sicher noch vermehren lassen. In dem Kärtchen gesellen sich wenig außerhalb der Gemeindegrenze von Heiligenstadt noch sieben weitere Knöcke dazu. Die meisten Knöcke sind durch ein Attribut belegt, der Veiten- und Karlsknock durch Personennamen (vermutlich Besitzer), der Verwaltersknock als Bezug zum Verwalter des Schlosses Greifenstein, der Kühmetzenknock vielleicht der Kühmädchenknock¹, der Wachknock als Wachberg für Feuer- und Feindwache, der Schafknock durch Weidetierhaltung, der Vogelknock vielleicht durch Vogelfang, das Rosenknöcklein etwa durch einen Rosenstock, die Sandknöcke durch den sandigen Zerfall des Dolomits. Dolomitsand wurde zuweilen als Putzsand verwendet, zum Beispiel zum Putzen des Silbers.

Die häufig zu hörende Verkleinerungsform Knöckla schlägt sich in der schriftdeutschen Schreibweise in den Karten zum Beispiel als Knöcklein bei Geisdorf (Bild ❹), Steinfelsknöcklein östlich von Kübelstein oder als Knöckel östlich Morschreuth nieder.

Knock hat in der Fränkischen Alb dreierlei Bedeutung: Einmal ist es ein Flurname, dem meistens eine buckelartige Erhebung zugrunde liegt. Zum Zweiten ist es ein allgemeiner Name für einen Hügel oder Berg: „Dort drüben neben dem Knock hab ich einen Acker“. Während der Flurbereinigungen wurden viele Knöcke, die aus Wiesen und Äckern ragten, abgetragen und mit ihrem Material Dolinen und Mulden (so genannte Teiche) verfüllt. Zum Dritten sind Knöcke in klei-

¹ Metz (mittelhochdeutsch) = Mädchen niederen Standes



Bild 2 Häsigknock nordöstlich Oberleinleiter/Heiligenstadt.

Photo: W. Schirmer 24.06.2014.

nerer Dimension auch Felserhebungen im unsichtbaren Untergrund des Ackers. Beim Pflügen stieß man auf einen Knock, weshalb die ziehenden Ochsen stehen bleiben mussten. Mancherorts sagte man auch „Anruck“ dazu, weil der Pflug knapp unter der Oberfläche an den Felsen anrückte.

Aus diesem Grund kann der Flurname „Knockäcker“ (Bild 3) zweierlei bedeuten: Ein Acker nahe einem Knock als Berg, oder ein Acker voller versteckter kleiner Knöcke unter dem Boden.

Aus den Anwendungen des Wortes Knock in der Fränkischen Alb geht aber klar hervor, dass Knock mit der Vorstel-

lung des harten Gesteins verbunden ist. In der Alb ist das Dolomit oder Kalkstein.

Der Knock ist wohl ein Schatz der Fränkischen Alb, aber kein Kind der Alb

Neben der häufigen Bergbezeichnung Knock leben in der Fränkischen Alb auch andere gleichwertige Bergbezeichnungen, die zum Beispiel mit -berg, -bühl, -stein oder Kulm enden. Knöcke sind aber auch außerhalb der Fränkischen Alb zuhause. Im Frankenwald wimmelt es von Knöcken, im Fichtelgebirge, Steinwald, im Steigerwald, selbst im mainfränkischen Gäu gibt es Knöcke.

In Oberbayern, in den österreichischen Alpen und in Südtirol heißen sie dann Nock (Bild 4). Das Verbreitungsgebiet ist interessant. Geht man in Europa nach Westen, dann findet man den Bergnamen Knock erst wieder gehäuft in den gälisch-sprachigen Gebieten, Irland, Wales und Schottland. Bild 5 zeigt einen Kartenausschnitt aus Irland mit mehreren Knocknamen, die Berge kennzeichnen. Da die gälische Sprache ein Überrest der keltischen Sprache ist, liegt es nahe, das Wort Knock einer keltischen Überlieferung zuzuschreiben.

Dazu passt die Verbreitungskarte von Knock und Nock und keltischer Kulturreste in Bild 6. Allerdings ist Knock in

irischen und schottischen Karten ein angliertes gälisches cnoc².

Harte und weiche Knöcke

Die oben beschriebene Idealvorstellung eines kuppigen Knocks mit Felskrone tritt in der Fränkischen Alb wohl sehr häufig auf, aber es gesellen sich auch Knöcke aus weichen Gesteinen dazu. Der Kühmetzenknock (Bild ④) besteht aus weichem Mergel (kalkiger Ton) mit wenigen Kalksteinbänken, der Wurmknock, nahe dabei, aus bankigem Kalkstein und Mergel. Allgemein besteht ein Knock, wie jeder andere Berg, aus etwas härterem Gestein als seine Umgebung. Dabei können sich alle Gesteinsarten beteiligen. Neben dem Kalkstein und Dolomit der Frankenalb sind es im Frankenwald zum Beispiel Diabas, im Fichtelgebirge³ und Steinwald Granit, im Steigerwald Sandstein, die die Knöcke formen. Aber nordöstlich Kitzingen gibt es in der Maintalebene auch einen Knock, der aus einer weichen Flugsanddüne besteht – also ein vom Wind aufgehäufter Knock. Mancherorts bedeutet also Knock allein die Form des Berges.

Knock – ein Indogermane, Keltogermane oder keltisches Lehnwort

Die Kelten sind im südlichen Mitteleuropa von ca. 750 bis 30 v. Chr. belegt. Dann verschwinden ihre Zeugnisse. Aber schon seit dem 5. Jahrhundert v. Chr.⁴, in Franken nach Funden wenigstens ab 50. v. Chr.⁵, bestand kultureller Kontakt mit Germanen, die vom nördlichen Mitteleuropa einwanderten. Dieser Kontakt schuf auch Sprachtausch. Er zehrte einerseits von gemeinsamen indogermanischen Sprachwurzeln, andererseits konnten Worte gegenseitig übernommen werden. Einerlei, ob der Knock einen gemeinsamen Begriff oder ein keltisches Lehnwort darstellt, er ist ein Sprachrest, der seit der Zeit der Kelten über verschiedene frühe Germanenstämme, die folgenden Thüringer, Slawen und Franken bis heute weitergegeben wurde. Er beweist aber auch Siedlungskontinuität in

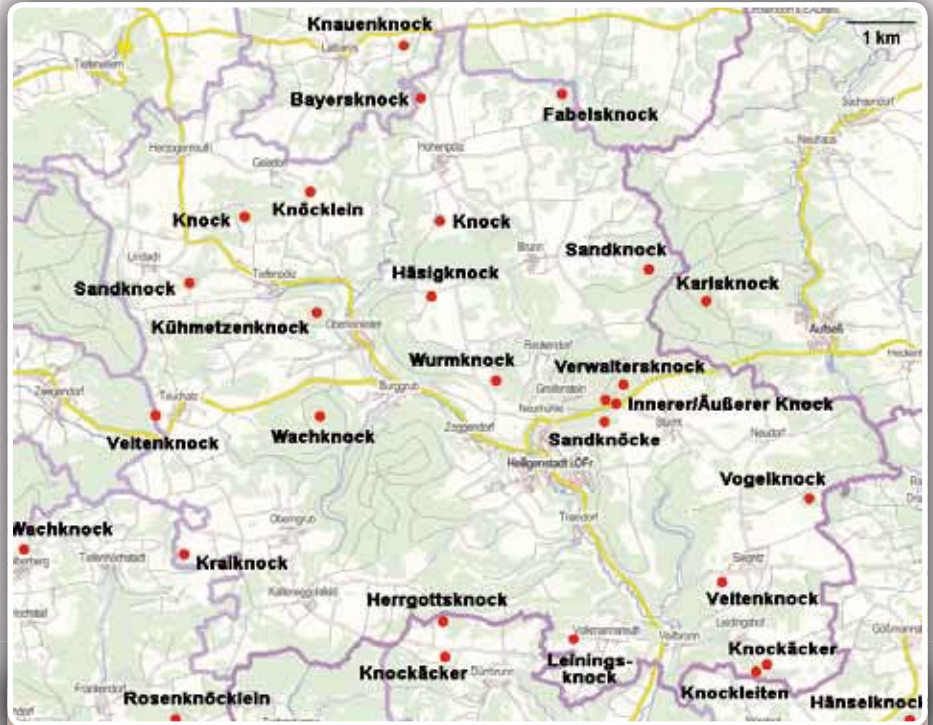


Bild ④ ▲ Knöcke im Gemeindegebiet von Heiligenstadt.
 Bild ⑤ ▼ Verbreitung der keltischen Kultur in Europa (orange) (nach Karl Udo Gerth), und Verbreitung der Knock-Nock-Namen im fränkischen und bayerischen Sprachgebiet.



² Auskunft Heike Kosmider

³ Vom Fichtelgebirgs-Granit fand ich die älteste Knock-Erwähnung bei Johann Christoph Pachelbel von Gehag (1716).

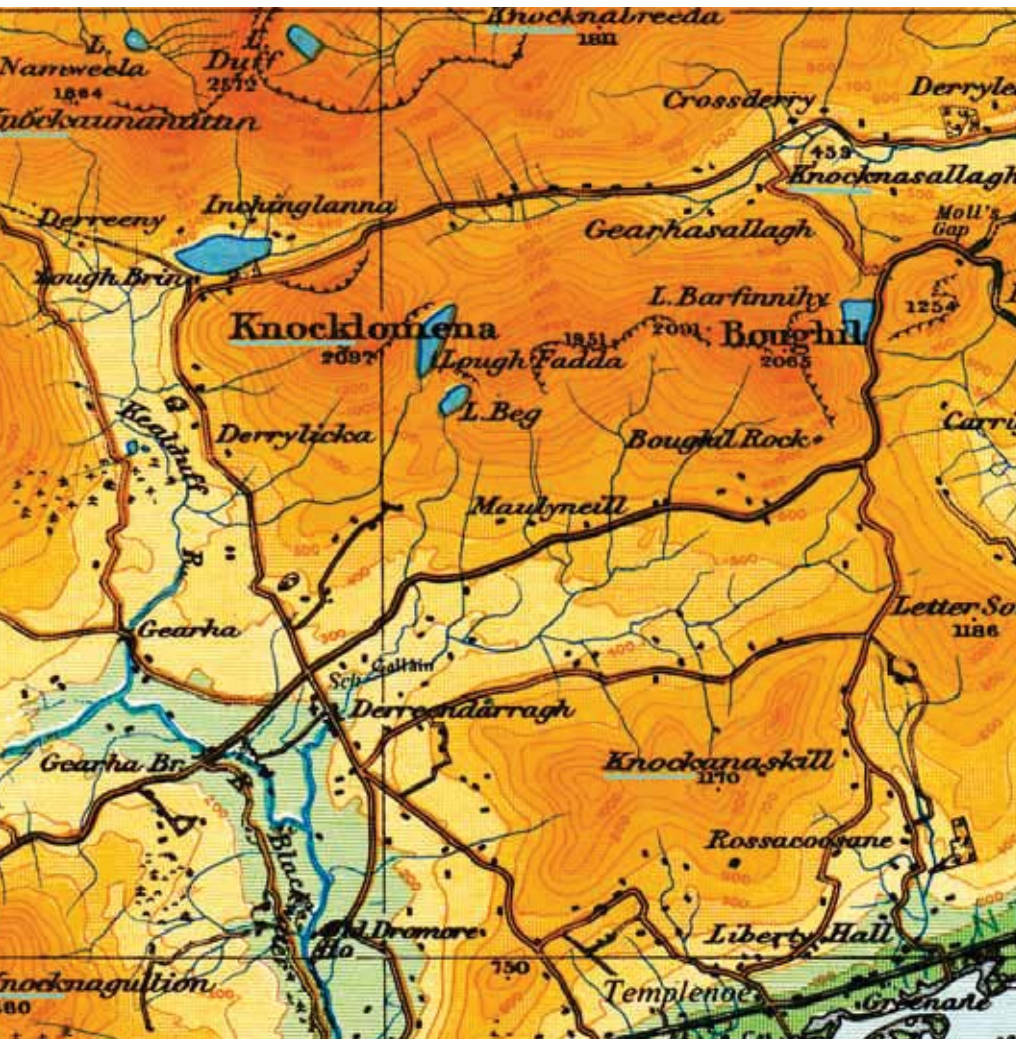


Bild 6 Ausschnitt aus der Karte 1:126.720 von Irland, sheet 21, nördlich des Kenmare River (Government of Irland 1985) mit Knock-Namen. Bildbreite: 11 km.

Die mundartliche Aussprache des Wortes Knock wechselt innerhalb der Fränkischen Schweiz von Gnoog und Gnooch zu Gnuug. Dass die Knöcke in der Frankenalb leben, zeigt sich auch darin, dass ihre Namen kommen und gehen. Der Sandknock östlich von Brunn ist nur im Positionsblatt Heiligenstadt von 1844 dargestellt. In der heutigen Flurkarte heißt die Flur „Brand“. Er teilt dieses Schicksal mit dem Wurmknock nördlich Zoggendorf, der in der heutigen Flurkarte nur noch Teil der Flur „Der Wurm“ ist. Aus der Flur „Knockäcker“ südöstlich Leidingshof wurde der neue Flurname „Haselnußstauden“ gebildet. Die angrenzende ehemalige Flur „Knockleiten“ wurde mit der Flur „Anger“ vereinigt und verschwand damit.

Es gibt auch den umgekehrten Fall bei Hohenpözl, wo seit 1845 die Flur „Knock“ südlich des Ortes auf Kosten der damit verschwundenen Flur „Am Grünen Baum“ vergrößert wurde. Nordwestlich Tiefenpözl gibt es in der Topographischen Karte 1: 25.000 den neueren Flurnamen „Ziegelknock“. In der 500er Karte von 1845 liegen dort die Fluren „Ziegel“⁶ und „Gnock“ getrennt nebeneinander; in der heutigen Flurkarte heißen sie immer noch „Ziegel“ und „Knock“. Die Namensvereinigung ist irrtümlich, oder die Nachbarflur Ziegel wurde als Beiname für den Knock verwendet, um den bloßen Namen Knock besser zu kennzeichnen.

9Das geschah öfter, so wie der „Wurmknock“ bei Zoggendorf eben der Knock ist, der in der Flur „Wurm“ liegt. Knocknamen müssen nicht notwendigerweise Erhebungen bedeuten. Sie weisen auch auf die Nähe zu einem Knock hin. Die „Knockleiten“ südöstlich Leidingshof ist ein Hang, der von einem Knock, auf dem die „Knockäcker“ liegen, hinab zum Leidingshofer Tal zieht.

Wie in Irland und Schottland, so ist auch in Franken der Bergname „Knock“ zuweilen auf nahe liegende Siedlungen übergegangen. Bei Leienfels-Weidenhüll

⁶In der Flur Ziegel hat man, wie an vielen Stellen der Albhochfläche, wahrscheinlich Lehm zum Ziegelbrennen gegraben.

den Räumen, in denen das Wort Knock für Berg und Hügel verwendet wurde.

Die oberfränkischen Knocknamen leben

Sicher ist, dass unsere Verkleinerungsform Knöckla ein fränkisierter Knock ist. Und sicher ist, dass zumindest in Oberfranken die Knöcke als allgemeiner

Bergbegriff heute weiter fortleben.

Das ist schon 1820 bei Jakob Reiselberger aus Waischenfeld bezeugt:
*„Hier ist's wahrhaft romantisch wild,
 Denn das verschied'ne grün
 Gewähret uns ein schönes Bild;
 Besonders wenn da blüh'n
 In diesem bunten Felsenreich
 Die Bäum auf hohen Knöck,
 Die Büsche, Stauden, Heckenzweig,
 Der Wiesen Blumenstöck,“*

⁴ Wikipedia

⁵ Abels, in Abels et al. 1996, S. 143

gibt es einen Ortsteil „Knock“, der am Weidenhüller Knöcklein liegt (Bild 6). Im Truppachtal gibt es am Nordhang bei Obernsees einen Knock, an dessen „Hang der Verschönerungsverein Obernsees“ 1974 die „Knockhütte“ auf Pfählen mit schöner Aussicht errichtete – ein lohnenswertes Ausflugsziel mit Bewirtung (Bild 7). Alle sind sie Zeichen, dass das keltische Erbe der „Knöcke“ in der Frankenalb ein Eigenleben besitzt.

Mein herzlicher Dank für Unterlagen und Information gilt Prof. Dr. Björn Abels, Alois Berner, Dieter Busch, Prof. Dr. Günther Glebe, Heike Kosmider, Bürgermeister Helmut Krämer, Michaela Loskarn.

Literatur:

Abels, B.-U., Sage, W. & Züchner, C. (1996): Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. – 2. Auflage: 304 S., 1 Kartenbeil.; Bamberg (Bayer. Verlagsanst.).

Pachelbel von Gehag, Johann Christoph (1716): Ausführliche Beschreibung des Fichtel-Berges in Nordgau liegend. – 350 S., Leipzig (Johann Christian Martini).

Gerth, K. U.: Wikipedia, Celts svg.
Reiselsberger, J. (1820): Die kleine Schweiz oder Einladung zur Reise nach Streitberg, Muggendorf, Weischenfeld etc. und deren Umgebungen. – 143 S.; Weischenfeld.

Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Germanen>.



Bild 6 Ortsteil Knock von Weidenhüll/Pottenstein.
Photo: W. Schirmer 11.03.2012.



Bild 7 Knock bei Obernsees mit Knockhütte.

Photo: W. Schirmer 28.11.2010.